

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Das Nebelhorn ruft	Seite 151
------------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2,00** Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerenstraße 67
1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-
zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten
entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zeit“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

MURATTI Cigaretten

Splic

Ariston Gold

Muratti's Fork

Eden-Hotel Berlin

Größter Komfort
5=Uhr=Tea

Restaurant u. Bar

**Glaco
Zahn
Pasta**

Bestes
zur Pflege
der Zähne.

Bearbeitung

von Im- und Exportgeschäften und
Finanzierung derselben durch die

**Rheinische
Handelsgesellschaft m. b. H
Düsseldorf, Oststr. 129**

Fernsprecher: 4410 und 4411.

Telegramm-Adresse: „Velox“.



Die Zukunft

Berlin, den 6. November 1920

Das Nebelhorn ruft

Terentius Martyr

„Süß wärs, für Wahrheit und für Freiheit in des Todes Arm zu sinken. Kann Einer zögern? Bis an seines Lebens Ende ist geschändet, wer den Tod für eine heilige Sache scheut.“ Manchem Jüngling ist in seiner gebildeten Sprache solcher Vers gelungen. Mancher hat hinter der Mannbarkeitsschwelle sich überzeugt, daß die herrschende Macht der edelste Ausdruck von Wahrheit und Freiheit sei; hat sich in ihren Dienst bequemt, Pfründe, Vermögen, „Ehren“ (verleihbare) erworben und mit innigem Ernst dann die Hinrichtung oder Einkerkerung Derer gebilligt, die den Tod für eine sie (Das heißt: ihr thörichtes Irren) heilig dünkende Sache nicht gescheut hatten. Vor dem Bild Eines, der diesen Alltagslauf der Welt nicht mitmacht und, was seine Jugend lehrte, bis ans Ende lebt, hemmt für Sekunden Ehrfurcht den Athem. Der junge Ire Terence Mac Swiney schrieb die Verse. Ein bleicher Grübler mit verträumtem Auge unter dichtem schwarzen Kraushaar, über einem Munde, der weiß, wie gut ihn freundliches Lächeln kleidet. Terentius: so hieß der karthagische Sklave, der mit Plautus den kurzen, flachen Trakt der Römerkomödie gebaut und sich warm in die Gunst der römischen Gesellschaft gebettet hat. Des Ueberwundenen Sohn Günstling des Ueberwinders: nie ginge der junge Mac Swiney diesen Weg. Auch nicht den der berühmtesten Landsleute: Wildes,

des genialisch zügellosen Genießers, noch Shaws, der die Engländer grausam höhnt, doch munter mit ihnen lebt. Für Irland, denkt der Studiosus und Doktor Mac Swiney, thaten diese Iren nichts Gewichtiges. Das aber, spricht sein Gedicht, dieses grüne Erin will leben. „Morgen fällt Dich der Tod. Aber das Land erwacht am selben Tag: und was liegt dran, ob dieser Tag Dich, ob 'nen Anderen sterben sieht? Leben will das Land.“ Der im März 1880 Geborene, ein echter Germinalspöß, gründet mit Gleichgesinnten die Gesellschaften für keltische Literatur und zu Förderung irischer Industrie; wählt zu Kleidung und Hausrath nur in Irland Gezeugtes, lernt und übt im Verkehr mit alten Bauern die gaelische Sprache (die keltische Mundart, in der Ossian seine Lieder sang); müht sich mit gründlichem Ernst aber auch um die Erweckung und Verbreitung der eigentlichen, auf der alten Ogham-Schriftart ruhenden Irensprache. Noch gehört sein Herz der Kunst. Er schreibt Dramen, deren Ethos gerühmt wird, versucht sich als Regisseur, möchte das oft umseufzte Problem der Bühnenbeleuchtung lösen. Die Sinn·Feiner·Rebellion reißt ihn in ihre Wirbel. Auch Diesem wird der Krieg Schicksal. Zu Irlands völliger Befreiung, glaubt er, schlug nun, endlich, die Stunde. Er wird angeklagt, freigesprochen, wieder angeklagt, in ein irisches, dann in ein englisches Gefängniß eingesperrt. Aus dem selben Reading, das den seelischen Willen Oskars Wilde brach und in dessen Hiobsklage fortlebt, schreibt er: „Nachts, wenn mein Leib ruht, schwingt mein Geist sich zu Hochflug auf und schwebt dann, ich fühls, über den schönen Hügeln des heiligen Irland.“ Nicht hierin nur wird schon leise Neigung in Selbstspiegelei fühlbar. Noch drei oder viermal wird er verhaftet und eingekerkert; einmal, weil er alle Nahrung ablehnt, nach kurzer Zuchthaushaft freigelassen. Die südirische Hafenstadt Cork wählt ihn in den (illegalen) Landtag der Irischen Republik, die das Programm der Sinn·Fein fordert; wählt ihn im März 20 zum Nachfolger des gemordeten Bürgermeisters. Eine ganze Meute englischer Spürhunde schnuppert nach seiner Fährte. Er muß sich verstecken, sein Haus meiden, für jede Nacht anderes Obdach suchen. Am zwölften August wird er, in

dem Schlupfwinkel, der ihm im corker Rathhaus bereitet ist, verhaftet und ins londoner Brixton-Gefängniß gebracht. Dreiundsiebzig Tage, zwölf Stunden, vierzig Minuten hat er dort ohne Nahrung gelebt. Am fünfundzwanzigsten Oktobermorgen ist er gestorben. Das letzte Wort, das er, mit halb-wachem Bewußtsein, sprach, soll gelautet haben: „Saget Allen, daß ich als Soldat der Irischen Republik sterbe“ (die ihn in den Rang eines Brigadegenerals gehoben hatte). „Süß wärs, für Wahrheit und für Freiheit in des Todes Arm zu sinken. Morgen stirbst Du; aber am selben Tag erwacht das Land.“ Was der Jüngling dichtete, wurde aus freiem Willen des Mannes hartes Erlebnis. Irlands Fahne, jede orange-grüne Rosette ist umflort. Die Insel, die den schmal sie von England scheidenden Wasserarm ins Unüberbrückbare breiten will, trauert um einen Martyrer. Um einen? Wenige Stunden zuvor starb Murphy, auch ein Sinn-Feiner, in dessen Besitz eine Handgranate gefunden worden war und der seit dem elften August die Nahrungsaufnahme geweigert hatte, im corker Zuchthaus. Dort, heißt es, hungern eben so lange schon elf andere Iren. Aller Nachruhm aber wird weithin von Mac Swineys überstrahlt. Der kam von der Höhe. War umworben. Hatte viel zu verlieren. Dichter, in akademischer Würde, Lord-Mayor. Seine Verse haben gefleht, die Leidenschaften, „die uns wie Mörder umschleichen“, nicht Herren werden, das Grundgebälk des Rechtes nicht lockern zu lassen. Des Jünglings Vorsatz ward mild belächelt. Ein Träumer; Opfersangebot in Versen! Der Vierzigjährige vermag den ungeheuren Willensaufwand zu einem Tod, neben dem der rasche im Graben, auf grüner Haide, in dichtem Gedräng armselige Pflichtleistung scheint. Stirbt langsam, Glied vor Glied. Schreitet, sicheren Tod vorm Auge, durch ärgere Qual, als Tantalos litt. Dessen Hand konnte die Baumfrucht, dessen Lippe das kühlende Naß nicht haschen. Dem Iren wurde von Aerzten und Pflegern das Leckerste aufgedrängt. Sein Wille bleibt straff. Er will frei sein oder das Gewicht seiner Leiche auf Englands Schultern wälzen.

Kann es sie tragen? Die Regierung spricht: „Handlungen, die er selbst nicht bestritt, haben dem Bürgermeister

die Verurtheilung wegen Hochverrathes eingetragen. Zwei Jahre Gefängnis ohne Arbeitzwang. Alle Vorrechte des wegen politischen Vergehens Eingekerkerten wurden ihm gewährt. Weil man die Agitatorinnen fürs Frauenstimmrecht (suffragettes), auch manche Sinn-Feiners, als sie Nahrung ablehnten, aus dem Gefängniß entlassen hatte, hoffte er, auf dem selben Weg ans Ziel zu gelangen. Die Begünstigung dieses Hoffens wäre feige Schwachheit, nicht mitleidige Menschlichkeit, gewesen. Die ‚Republikanische Armee‘ genannte revolutionäre Organisation, in der Mac Swiney Brigadegeneral hieß, hat sechzig Männer der irischen Polizeitruppe getödet, mehr als sechzig schwer verwundet. Irland war vom Blut unzähliger Morde befleckt. Wie sollte die Regierung, wenn sie mitleidiger Regung nachgab, vor dem Blick all der Witwen und Waisen stehen, an deren bitterem Leide der Bürgermeister zu großem Theil mitschuldig war? Elf andere Sinn-Feiners begannen zugleich mit ihm den Nahrungstrike. Sollte man sie, Alle, freilassen und so den Weg zeigen, auf dem jeder Verbrecher der Strafe entgehen könne? Erlaubt das Recht Ausnahme? Der Gefangene wurde in einen großen Krankensaal gebracht; bei Tag und Nacht waren Aerzte und Pfleger um sein Bett geschaart; immer wieder wurden ihm Nähr- und Labemittel angeboten. Der Zweck der Weigerung war unverkennbar: das Feuer der Rebellion sollte geschürt werden. Als der Gefangene, schon vor ein paar Wochen, die Letzte Oelung empfangen hatte, wurde in Irland, als sein Vermächtniß, eine Botschaft verbreitet, die nicht von ihm kam, von dem nicht mehr Redefähigen gar nicht kommen konnte.“ Herr Garwin, der (nicht kurzsichtig) kluge Herausgeber des „Observer“, hat in diesem Fall die Politik des von ihm fast zärtlich bewunderten Premierministers nicht zu billigen vermocht. Auf dem Papier, schrieb er, „ist die logische Begründung der Thatsache unerschütterlich, daß der Bürgermeister von Cork in einem britischen Gefängniß seinen Selbstmord langsam zu sensationeller Endwirkung bereiten darf. Da aber Herr Mac Swiney nicht wegen Mordes, nicht für Lebensdauer in den Kerker gewiesen war, da die Strafe, die er selbst an sich vollzog, in ihrer Härte über die Pein lang-

wieriger Gefängnißhaft hinausging und sein Schicksal der Gegenstand international leidenschaftlichster Erörterung wurde, mußte er nach der dritten Fastenwoche aus dem Kerker entlassen werden. Dieser Beschluß hätte keinen Buchstaben der Gesetze verletzt und politisch ungemein großen Gewinn eingebracht. Nun ist der Bürgermeister, den man Wochen lang der brittenfeindlichen Propaganda als Werkzeug überließ, ein unsterbliches Symbol geworden. Sein Fall erregt die Amerikaner tiefer als aller Lärm der Präsidentenwahl. Jeder Feind Englands bejubelt den spannenden Tragodienfilm, den wir im Brixton-Gefängniß vorführten.“ Vor der Lösung des irischen Problem es dürfe nicht länger gezaudert werden. Erst die Sicherung vollkommenen Selbstverwaltungsrechtes für den (protestantischen) Ulster-Bezirk werde die Sinn-Feiners in ernsthafte Verhandlung zwingen. Lord Grey, nach dessen Meinung die britische Staatsmannskunst in Irland durch schwächliches und doch brutal scheinendes Regiren sich um alles Ansehen gebracht hat, hält eine Dauer verheißende Lösung für unmöglich, ehe die Iren in das Bewußtsein ihrer eigenen Verantwortlichkeit gelangt sind. „Das haben wir ihnen geraubt, sie Jahrhunderte lang davon entlastet: und weil dieses Bewußtsein fehlt, sind alle Versuche zu Klärung der irischen Wirren mißlungen. Sobald die Iren zu Uebernahme der Selbstverantwortung bereit sind und einen Regierungplan vorlegen, spätestens aber nach zwei Jahren, muß die englische Regierung das Land sich selbst überlassen. Von dieser Stunde an haben nur die Iren zu bestimmen, wie ihr Land regirt werden solle. Daran aber darf kein Zweifel bleiben oder aufkommen, daß die zwei Inseln Britanien und Irland nur eine internationale Politik, eine Armee, eine Flotte haben können und daß wir auf diesem Gebiet eine Trennung eben so kräftig hindern werden, wie im Gebiet der Vereinigten Staaten von Amerika der Norden die Sonderung des Südens gehindert hat.“ Wird England auch das amerikanische Abwehrmittel, den Krieg, wollen? In der zwölften Stunde fand es, nach langen Irrgängen, fast immer den Weg in die Lichtung des Dickichtes. Erst gestern aus der Gefahr des Bergarbeiterausstandes, der, freilich, nur eine Etape in dem zwischen Kohlengräbern und

Metallmännern um die Führerschaft in der Arbeiterbewegung wogenden Machtkampf war, dem rasch ein Metallstrike folgen kann und dessen Schlichtung drum noch keine Wirthschaftruhe verbürgt. Auch der Beschluß, daß jede Industrie selbst die ihrem Bereich zugehörigen Arbeitlosen versorgen müsse, ist mehr als Nothantwort auf eine gefährlich drängende Frage (und müßte bei uns, wo die Herren Koeth und Wermuth dieses Gebiet so arg verbaut haben, schleunig und gründlich erwogen werden; um sich nicht von den Lasten der Unterstützungspflicht erdrücken zu lassen, wird jede Industrie mit viel ernsterem Eifer als bisher sich mühen, Arbeit zu schaffen und muthwilligem Betriebsstillstand vorzubeugen). Nach solchen Lebenszeichen wacher Weisheit ist die Hoffnung nicht eitel, daß auch die Heilung der irischen Krankheit ohne Militärschirurgie gelingen werde. Irland ist nicht mehr geknechtet, hat in Britanniens dunkelsten Kriegstagen nicht die Bürde allgemeiner Wehrpflicht zu tragen gehabt und könnte, wenn es sich mit Ulsters Selbständigkeit abfände, morgen die den größten Dominions gewährte Home-Rule erlangen. Bleibt die Einheit der Wehrmacht (Flotte) und Diplomatie gesichert, dann wird selbst der Eigensinn des Walisers Lloyd George solcher Dominion-Home-Rule, schrankenloser Selbstverwaltung, sich nicht mehr entgegenstemmen; oder im Versuch vom Volkswillen gebrochen werden. Schon der Herzog von Grafton, ein Königsbastard, der an einer beim Sturm auf die Stadt Cork empfangenen Wunde starb, hat erkannt, daß der Ozean die völlige Trennung, der Sankt Georg-Kanal die völlige Einung der zwei Inseln verbiete. Und seitdem sind, in einem Vierteljahrtausend, die irischen „Eichenherzen“ nicht morsch geworden. Knickern darf England nicht mehr: denn erst die Beruhigung Irlands, dessen ausgewanderte Söhne in den Vereinigten Staaten eine Großmacht sind, ermöglicht die Verständigung mit Amerika, die das Hauptziel britischer Politik ist oder morgen werden muß. Breit und schwarz fällt auf den Weg, der an dieses Ziel führt, der Schatten Mac Swineys. Der war von anderem Schlag als der fleckige Casement, der mit der berliner Regierung einen in viele Paragraphen abgetheilten, obendrein thörichten Verrätherpakt schloß, mit deutschem

Gold und deutschen Waffen an Irlands Küste, mitten im Krieg, landete und von blinden Deutschen dafür in Halbgötterrang gehoben wurde. Das Bildniß des Terentius Martyr, der durch gräßlich lang gestreckte Folterqual aufrecht „für Wahrheit und für Freiheit“ in den Tod schritt, wird so schnell nicht verblassen. Nach einer im grünen Erin erblühten Legende soll auf Golgathas kahler Höhe ein irischer Kriegsmann versucht haben, den Heiland, dessen edles Antlitz ihm den Verdacht ehrloser Handlung zu widerlegen schien, vom Kreuze zu lösen. Aus den Nägelwunden aber fiel vom Blute des Gekreuzigten ein Tropfen auf die Haut des zornigen Iren, der mit gezücktem Schwert zwischen die Schächer vorgestürzt war. Dieser eine Tropfen aus Duldersader löst die geballte Hand, der das Schwert nun entsank; und in dem Herzen des Kriegers starb jeder ungestüme Drang, jeder Trieb zu Rächung des Unrechtes. Ist der Geist dieser Legende den Ireseelen entwurzelt? Der trotzige Muth ihres Strebens nach Freiheit warb ihnen Bewunderung (die niemals aber Deutsche, weder in der Heimath noch in Amerika, in Bündelei gegen Britanien verleiten dürfte). Einsam könnte, nach völliger Trennung von England, ihre Insel nicht gedeihen. Für ein Ideal, nicht für ein Phantom, wollte Mac Swiney sein Leben auf den Opfertisch werfen. Sieht ihn Irland am Kreuze, so fühle es auf seiner Haut auch den Tropfen, der Rachsucht wegspült.

Vollbier

Im vorletzten Oktoberheft der Münchener Medizinischen Wochenschrift fand ich einen kleinen Artikel des berühmten Psychiaters Kraepelin, der zunächst der Freude darüber Ausdruck giebt, daß der Alkoholmangel in der Kriegszeit und im ersten Friedensjahr eine beträchtliche Abnahme der Geistesstörungen bewirkt habe. Das danach folgende Hauptstück des Artikels muß im Wortlaut wiedergegeben werden.

„Der Deutsche Verein für Psychiatrie hat beschlossen, daß unter allen Umständen die jetzt bestehenden Verhältnisse auf dem Gebiete der Alkoholbewirthschaftung aufrecht erhalten werden müßten. Die Größe des Unheils, das entstehen würde, wenn unser verelendetes, körperlich, sittlich und wirthschaftlich herabgekommenes Volk von Neuem wie früher mit Alkohol

überschwemmt würde, ist gar nicht abzusehen. . . . Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß die günstigere Gestaltung der geistigen Volksgesundheit durch die Alkoholknappheit, bei uns, wo der Bieralkoholismus die entscheidende Rolle spielt, vor Allem durch den geringeren Alkoholgehalt des Bieres bedingt wurde. Der Bieralkoholismus, der früher alljährlich Hunderte dem Irrenarzt zuführte, ist bei uns thatsächlich verschwunden; die Kranken, die jetzt zur Aufnahme kommen, sind hauptsächlich Schieber, Animirkellnerinnen oder Erwerbslose, die in schweren Wein- oder Schnapsräuschen eingeliefert werden. Welche ungeheure Bedeutung diese praktische Ausschaltung der Bierräusche aus unserem Volksleben für den verhältnismäßig unblutigen Verlauf der Revolution gehabt hat, mag man nach der Thatsache beurtheilen, daß die schreckliche Blutthat am münchener Karolinenplatz unter dem Einfluß unmittelbar vorher gereicher größerer Alkoholmengen geschah. Wäre den Massen billiges, stark eingebranntes Bier in dem früher gewohnten Umfang zugänglich, so würden wir in unseren politisch so erregten Zeiten wohl noch ganz andere Dinge erleben als die ohnedies so berüchtigten Salvatorschlachten. Unter diesen Umständen ist es nicht lediglich eine Frage der Brauereividenden, sondern eine überaus ernste Angelegenheit der Volksgesundheit, ob wir zu den früheren Zuständen zurückkehren sollen oder nicht. Daran ändert das thörichte Gerede von dem ‚flüssigen Brot‘ und von den bayerischen Volkssitten, die gebieterisch ein starkes Bier fordern, gar nichts. Jeder Verständige sollte wissen, daß ‚flüssiges Brot‘ lediglich eine kostspielige Verhulzung des uns heute so bitter nothwendigen täglichen Brotes bedeutet. Welches Maß von geistigem und körperlichem Siechthum, von Gewaltthaten, von Verlust an Arbeitskraft, von Ehezerrüttung, von wirthschaftlichem Niedergang, von Entartung der Nachkommenschaft uns das bayerische Reservatrecht ungehemmter Biervertilgung gebracht hat, davon wissen die Kranken- und Irrenhäuser, die Civil- und Strafgerichte, die Armenpflegen und die Hilfsschulen zu berichten. Es ist auch eitel Flunkerei, alle die genannten üblen Folgen des Alkoholismus nur dem Wein und dem Schnaps aufzubürden und das Bier als verdienstlichen Vorkämpfer gegen jene schädlicheren Getränke hinzustellen. Vielfach ist gerade das Gegentheil richtig. Nur etwa vierzig Prozent der uns wegen alkoholischer Geistesstörungen eingelieferten Kranken trinken auch Schnaps; und sie greifen zu ihm, wenn ihnen ihr wirthschaftlicher Niedergang die Bezahl-

lung des theureren Bieres nicht mehr gestattet. Muß wirklich noch an das Bierherz und an den schwammigen Wanst des stumpfsinnigen Bierphilisters erinnert werden, in dessen Verherrlichung sich unsere Ansichtkartenindustrie nicht geng thun konnte? Ueber die Rückkehr zum Starkbier darf keine Entscheidung getroffen werden, bevor nicht auch Diejenigen gehört wurden, die den Standpunkt des Volkwohls vertreten: die Aerzte und Richter, die Volkwirthe und die Armenpfleger. Der Krieg hat uns neben allem Elend ein Geschenk in den Schoß geworfen, das einen erheblichen Theil der erlittenen Schäden wieder gutmachen könnte. Vor dem Krieg zahlten wir für geistige Getränke jährlich drei Milliarden und tauschten dafür gesundheitliches, sittliches und wirthschaftliches Unheil ein, das in seiner Bedeutung jenen Betrag sicherlich noch weit überstieg. Jetzt sind wir bettelarm und darauf angewiesen, alle unsere Kräfte für den Wiederaufbau unseres zerstörten Volkthums anzu-spannen. Da ist für den Luxus schöner Räusche kein Platz mehr. Das große amerikanische Volk hat es in Jahrzehnte langem harten Ringen fertig gebracht, sich aus den Sklavenketten des Alkoholismus zu befreien, und das kleine Finland ist den selben Weg gegangen; sollte unser eigenes Volk, wenn es einmal erkennt, was auf dem Spiel steht, nicht die Kraft finden, Einrichtungen festzuhalten, deren heilsame Wirkung auch dem blödesten Auge klar sein muß?“ Nachwort der münchener Redaktion: „Dieser Aufsatz war für die Tagespresse bestimmt. Es ist bezeichnend für den Einfluß, den die Brauinteressen in München auf die Presse ausüben, daß das Mahnwort des hervorragenden Gelehrten in eine führende münchener Zeitung nicht untergebracht werden konnte. Jetzt ist die Warnung Kraepelins überholt. Das Braukapital hat gesiegt und das Vollbier in unbeschränkter Menge ist in München wieder eingezogen.“

Nicht in München nur; in Alldeutschlands Gaue. Die wackeren Erben der im weimarer Fürstenkeller festgefügtten Regirergewalt haben den ewigen Wonnebrand deutscher Volksseele gelöscht. Von hundert Mauern winken nun weiträumige Pappkarten mit dem Lockruf: „Vollbier!“ Und in süßer Eintracht jauchzen aus Süd und Nord alle Bierherzen: „O schöner Brunnen, der uns fließt!“ Gerstenbrot wäre nahr und schmackhaft. Ungestüm aber drängt die von Fridericus Ebert Berufenen die heilige Pflicht, dem lieben Vaterlande den Segen zu sichern, der aus der ehrwürdigen

Losung sprießt: „Paragraph Elf: Es wird fortgesoffen!“ Wer wagt noch, zu leugnen, daß in der Deutschen Republik alles der Volksgesundheit und Lebensläuterung Förderliche geschieht?

S. M.

Da leichtfertige Unwissenheit und in Lüge verkrochene Eigensucht schon wieder sich in den frevlen Versuch dreistet, für Wilhelm den Zweiten mit gestrafftem Kalbsfell und umflortem Blech zu werben, sei zunächst einmal, in vollständigem Wortlaut, hier der Brief veröffentlicht, den „der arme, der redliche Kaiser“ vor dreißig Jahren an Franz Joseph schrieb und, damit er nicht ruchbar werde, durch den Adjutanten Grafen Wedel in die Hofburg bringen ließ.

„Berlin, den 3./IV. 1890.

Mein theurer Freund!

Bei dem innigen und warmen Freundschaftverhältniß, welches unsere Länder und vor Allem uns Beide verbindet, und bei dem großen Vertrauen, welches Du insbesondere mir stets entgegengebracht hast, halte ich es für meine Pflicht, Dir offen und klar einen vertraulichen Ueberblick zu geben über die Entwicklung und das schließliche Eintreten des Rücktritts des Fürsten von Bismarck. Ich thue Das auch um so lieber, als es für einen ferner stehenden Beobachter fast zur Unmöglichkeit wird, aus dem Wust von Vermuthungen, Kombinationen der Presse, verbunden mit officiösen und halbofficiösen Entrefilets, sich einen faßbaren und verständigen Kern herauszuschälen. Meine Darstellung soll nur eine einfache Schilderung, resp. Aneinanderreihung von That-sachen sein, ohne Polemik oder Kritik, die ich Dir ganz überlasse. Im Voraus will ich gleich bemerken, daß es keine Frage der auswärtigen Politik ist, die zwischen dem Fürsten und mir zu Meinungsverschiedenheiten die Veranlassung bot, sondern rein innere, meist taktische Gesichtspunkte.

Als im Mai vorigen Jahres der Kohlenstrike ausbrach und schnell die großen, den ganzen Staat in seinem gesammten Erwerbsleben bedrohenden Dimensionen annahm, wurde naturgemäß, nach Treffen der üblichen Sicherheitsmaßregeln durch Truppendislokationen etc., nach den Ursachen des

selben geforscht. Es wurden Berathungen im Staatsministerium gepflogen, um die ich mich vorläufig nicht kümmerte, während ich durch meine Freunde, besonders durch meinen Erzieher, den Geheimen Rath Hinzpeter, der Westfale ist und an Ort und Stelle wohnte, Erhebungen und Nachforschungen anstellen ließ über das Verhältniß von Arbeitgeber zum Arbeiter, Lage der Industrie etc. anstellen ließ. Bald jedoch baten mich die Minister, zu den Berathungen zu kommen, da der Fürst ganz untraitabel sei und die Verhandlungen nicht einen Schritt vorwärts kämen. Ich erschien und assistirte. Da stellte es sich sogleich heraus, daß der Fürst auf einem diametral entgegengesetzten Standpunkt als ich und die Minister sich befand. Er wollte, daß der Strike im ganzen Lande ungehindert ,toben und sich gründlich ausbrennen solle'. Er verwarf jede Idee des Einschreitens der Staatsgewalt und meinte, daß Das Sache der Industrie sei, die ihre Privatfehde auskämpfen dürfen müsse. Ich war dagegen der Ansicht, daß diese Bewegung schon über den Rahmen eines Privatzwistes der Industrie hinausginge, und fand mich in der Uebereinstimmung mit dem ganzen Staatsministerium, daß, wenn diese Sache nicht schleunig vom König in die Hand genommen werde, unendlich viel Schaden und Unheil dem Lande erwachsen werde. Dem gemäß wurden die alten Beamten, deren Kopflosigkeit die Verwirrung nur noch größer gemacht, abgesetzt und durch eingeweihte, beste Kräfte ersetzt. Sowie Das geschehen, empfing ich die Arbeiter- und Grubenbesitzerdeputationen, mit dem bekannten Erfolg. Auch dieses Unternehmen mißbilligte der Fürst, der zusehends immer mehr auf Seite der Großindustrie trat und die Arbeiterbewegung, als zum Theil auch revolutionär, total unberechtigt ansah, die nur mit ,Blut und Eisen', Das heißt: mit Kartätschen und Repetirgewehren gehemmt und geheilt werden müsse. Nach Abschluß dieser Angelegenheit zog sich der Fürst aufs Land zurück, wo er acht bis neun Monate bis zum fünfundzwanzigsten Januar dieses Jahres verblieb. In dieser Zeit hatte er so gut wie gar keinen Verkehr mit dem Inland und hatte in Bezug auf die Arbeiterschutzanregung nur Verbindung mit dem alten

Kommerzienrath Baare, einem unserer größten Arbeitgeber, welcher der geschworenste Feind dieser Idee war. Die selbe Zeit benützte ich, um Material über die Arbeiterschutzgesetzgebung zusammentragen zu lassen, ließ mich von allen Seiten über die Lage der Arbeiter, deren mögliche und unmögliche Wünsche orientiren, nahm Fühlung mit dem Reichstage durch seine Häupter etc. Ich kam im Herbste zu der klaren Erkenntniß und Ueberzeugung, daß die Zeit kostbar sei und gebieterisch eine baldige Inangriffnahme des Arbeiterschutzgesetzes erheischte, daß nicht die Sozialdemokraten uns zuvorkommen dürften und diese Angelegenheit auf ihre Fahnen schreiben, wie sie es, nach genauen Nachrichten, vorhatten. Ich ließ daher den Fürsten im Laufe des Herbstes und bis in den Januar hinein in drei verschiedenen Reprisen erst bitten, dann ersuchen und schließlich als meinen Wunsch wissen, daß er eine Novelle über den Arbeiterschutz in Angriff nehmen und mir behufs Veröffentlichung eine Ordre darüber vorlegen möge. Er verweigerte Dies dreimal in sehr kurzer Weise, er wolle es nicht und sei nun einmal grundsätzlich dagegen und dabei müßte es sein Bewenden haben. Darauf setzte ich mich hin und arbeitete in zwei Nächten eine Denkschrift aus, welche eine Darlegung der Verhältnisse unserer Industrie in geschichtlicher Form gab und daneben eine Reihe von Hauptpunkten bezeichnete, welche nach Ansicht Aller die schwersten Uebel enthielten, denen man gesetzlich umgehend zu Leibe gehen müßte. Sobald ich die Arbeit beendet hatte, berief ich einen Ministerrath und den Fürsten aus Friedrichsruh. Während dieser Zeit spielten sich die Sozialistengesetzdebatten im Reichstag ab, welche sehr unerquicklich waren und in denen die Kartellparteien, durch den unbeugsamen Eigenwillen des Kanzlers gezwungen, in die Opposition geriethen. Sie hatten sich verpflichtet, ihm das Gesetz durchzubringen, wenn er nur erklären ließe, daß der Ausweisungsparagraph ,zur Erwägung' gezogen werde, nicht etwa fallen gelassen. Am fünfundzwanzigsten Januar hielt ich die Staatsministerberathung ab und entwickelte meine Ansichten an der Hand meiner Denkschrift und schloß mit dem Wunsch, das Mi-

nisterium möge unter Vorsitz des Fürsten die Punkte durchberathen, auch den der Berufung einer internationalen Konferenz, und mir dann darüber zwei Erlasse zur Publikation unterbreiten. Es knüpfte sich hieran eine Erörterung, bei der der Fürst sogleich seinen feindlichen Standpunkt vom Frühjahr von Neuem betonte und die ganze Angelegenheit als unausführbar bezeichnete. Die Minister waren so in Angst vor ihm, daß sich keiner zur Sache äußern wollte. Schließlich kam ich auch auf den Ausweisungsparagraph im Sozialistengesetz, welches am nächsten Tage angenommen oder fallen sollte, und bat auf das Inständigste, der Fürst möge es den Regierungsparteien leicht machen und den Reichstag vor einem solchen kläglichen Ausgang mit einem Mißton bewahren, indem er bei der Schlußabstimmung in Aussicht stelle, den Paragraph ‚in Erwägung zu nehmen‘; zugleich erwähnend, daß ich direkt von den könig- und regierungtreuen Männern darum auf das Innigste gebeten worden sei. Als Antwort darauf warf er mir (es thut mir weh, den Ausdruck zu gebrauchen) in unehrbietigster Weise mit dünnen Worten seinen Abschied vor die Füße. Das Ministerium blieb stumm und ließ mich im Stich. Ich nahm natürlich das Gesuch nicht an, der Fürst hatte seinen Willen, das Gesetz fiel durch und unter allgemeinem Ingrim und Mißvergnügen, von dem ich unter der Firma Schlappeheit etc. auch Verschiedenes zu hören bekam, trennte sich der Reichstag, um diese Stimmung als Vorbereitung zu den Neuwahlen im Lande zu verbreiten. Die direkten Folgen derselben sehn wir in ihrem vollsten Umfang jetzt vor uns. Von dem Moment kannst Du meinen tiefen Schmerz wohl nachfühlen, als ich nun erkennen mußte, daß der Fürst nicht mit mir gehen wollte. Es begann nun eine entsetzliche Zeit für mich. Während die Erlasse berathen wurden, versuchte er, allerhand Anderes hineinzubringen, und ärgerte die Minister fortdauernd. Als er endlich die zwei Erlasse zur Unterschrift brachte, erklärte er mir, er sei vollkommen dagegen, sie würden zum Unheil und Verderben des Vaterlandes ausschlagen und er rathe ab. Wenn ich sie dennoch unterschriebe, so werde er nur so lange diese Politik mitmachen, wie er es mit seinen An-

sichten vereinbaren könne; ginge Das nicht, so werde er gehn. Die Erlasse wurden veröffentlicht und der enorme Erfolg, den sie hatten, belehrte den vollkommen überraschten Fürsten, daß er völlig auf einem Holzwege gewesen, daß seine ganze Opposition nutzlos und ich im Recht gewesen sei. Es kamen nun die Vorbereitungen zur Einladung der Konferenz, die Berufung des Staatsraths unter meinem Vorsitz. Er begann zugleich einen kleinen, nicht immer mit ehrlichen Mitteln geführten Coulissenkrieg gegen mich, der mich auf das Bitterste betrübte, den ich aber ruhig hin nahm. Mich auf denselben einzulassen, war ich einerseits zu stolz, andererseits liebte ich den von mir angebeteten Mann zu sehr noch! Bald jedoch mehrten sich die Konflikte an allen Orten. Er hinderte plötzlich die Minister am Immediatvortrag bei mir durch Hervorziehen einer dreißig Jahr lang vergrabenen unbekanntem Ordre^{*)}). Er nahm den Reichsstaatssekretären alle Arbeiten fort und wollte Alles selbst machen und gegenzeichnen. Dabei ging seine Gesundheit von Woche zu Woche zurück, er konnte nicht mehr schlafen, seine Nerven gaben nach. Er bekam Weinkrämpfe in den Nächten und zuweilen auch beim Vortrag. Sein Arzt erklärte, falls diese Lage noch drei Wochen weiteranhaltete, würde der Fürst an einem Gehirnschlage sterben! Endlich, gegen Ende Februar, erklärte mir der Fürst in einem Vortrag, er könne es mit seinen Nerven und seiner Gesundheit nicht länger machen und bäte um theilweise Entlastung von den Geschäften. Ich bat ihn, mir ganz nach seinem Willen und Wunsch Vorschläge zu machen, da ich auch nur den Schein vermeiden wollte, als schicke ich ihn fort oder sehne mich nach seinem Abgang. Nach längeren Verhandlungen kam er mit dem Chef meines Civilkabinetts, den er sich dazu ausgesucht hatte, dahin überein, daß er das Präsidium des Staatsministeriums abgeben wollte und bloß den Kanzler und das Auswärtige zu behalten wünsche. Nach einigen Wochen wollte er Das dann auch

^{*)} Kabinettsordre vom achten September 1852, nach der kein Minister ohne Vorwissen des Ministerpräsidenten dem König Immediatberichte einreichen und Vorträge halten dürfe.

abgeben und um den zwanzigsten Februar oder Anfang März ganz ausscheiden. Schweren Herzens willigte ich in seine Vorschläge ein und wurde Dem gemäß eine Ordre nach seinen Angaben verfaßt und bis auf das Datum, welches er sich zu bestimmen vorbehalten, fertiggestellt. Er selbst sprach sich nur mit dieser Lösung völlig zufrieden aus und erklärte mir, er werde diese Thatsache dem Ministerrath nunmehr mittheilen. Zwei Tage darauf kam er zum Vortrag und erklärte mir mit kurzen Worten zu meinem größten Erstaunen, er dächte gar nicht daran, zu gehn, — er bleibe! Als Grund gab er auf meine verwunderte Frage an, das Staatsministerium habe ihn bei seiner Abgangsmitheilung nicht sofort gebeten, unter allen Umständen zu bleiben, und hätten die Herren ‚zu vergnügte Cesichter‘ darüber gemacht. Daraus habe er geschlossen, die Herren wollten ihn los sein, und da habe sich der alte Geist des Widerspruchs in ihm geregt und er werde nun bestimmt bleiben, ‚blos um die Minister zu ärgern!‘ So schloß er. Ich konnte nur erwidern, ich freute mich sehr, ihn noch ferner an meiner Seite zu wissen, hoffte aber, daß die zunehmende Last der Arbeit und Aufregung seiner Gesundheit keinen Schaden zufügen möge. Von diesem Tage an ging nun der Kampf los. In jedem Vortrag suchte der Fürst das Ministerium zu diskreditiren; die Herren, die er sich selbst vor zwölf Jahren ausgesucht und herangebildet hatte, beschimpfte er in der größten Weise und versuchte mich zu einer Massenentlassung zu zwingen, worauf ich nicht einging. Es näherte sich die Zeit der Konferenz, deren Zustandekommen er mit allen Mitteln der Diplomatie zu hintertreiben suchte. Als erst die Sitzungen des Staatsrathes glänzend verliefen, die Resultate derselben auch schlagend bewiesen, daß ich mit meiner oben erwähnten Denkschrift in ihren Punkten das Richtige getroffen, da übermannte ihn die Eifersucht auf seinen armen jungen Kaiser und er beschloß, dessen Erfolge zu zerstören! Er versuchte zunächst, einzelne Diplomaten hinter meinem Rücken zu bestimmen, nach Hause gegen die Konferenz zu berichten, und schließlich versuchte er den Schweizer zu bereden, die berner Regierung zu ersuchen, ihre Konferenz nicht zu meinem Gunsten aufzu-

geben, damit meine Konferenz durchfallen möge. Der Schweizer, ein braver, ehrlicher Kerl, der zufälliger Weise ein guter Bekannter von mir ist, empört über ein solch heimtückisches, unpatriotisches Benehmen gegen den Deutschen Kaiser, telegraphirte umgehend an die berner Regierung, wenn binnen zwölf Stunden nicht die offizielle Absage der schweizer Konferenz in seinen Händen sei, dann nähme er seinen Abschied, aber er werde auch sagen, warum. Am anderen Morgen war die gewünschte Anzeige da und meine Konferenz war gerettet! Als dieser Plan fehlgeschlagen, warf sich der Fürst auf einen anderen. Der neue Reichstag war gewählt; er war entrüstet über die Wahlen und wollte ihn sobald als möglich sprengen. Dazu sollte das Sozialistengesetz wieder erhalten. Er schlug mir vor, ein neues, noch verschärftes Sozialistengesetz einzubringen; das werde der Reichstag ablehnen, dann werde er ihn auflösen. Das Volk sei schon aufgeregt, die Sozialisten würden aus Aerger Putsche machen, es würde zu revolutionären Auftritten kommen und dann sollte ich ordentlich dazwischen schießen und Kanonen und Gewehre spielen lassen. Darüber (Das war seine heimliche Absicht) wäre Konferenz und Arbeiterschutzgesetz natürlich verloren gegangen und als Wahlmanöver oder Utopie für lange unmöglich. Ich ging hierauf nicht ein, sondern erklärte rund heraus, daß Das ein unmöglicher Rath sei, einem jungen, eben anfangenden König, der unter allerhand Verdacht stehe, zu geben, die Bitten und Wünsche seiner Arbeiterunterthanen mit Schnellfeuer und Kartätschen zu beantworten. Darüber wurde er sehr zornig. Erklärte, zum Schießen müßte es doch kommen und daher je eher, desto besser, und wenn ich nicht wollte, dann gäbe er seinen Abschied hiemit. Da war ich nun wieder vor einer Krise! Ich ließ mir die Führer der Kartellparteien kommen und stellte ihnen die Frage, ob ich ein Sozialistengesetz einbringen und den Reichstag sprengen solle oder nicht. Einstimmig erklärten sie sich dagegen. Sie sagten, die Erlasse, der Staatsrath wirkten bereits beruhigend; eben so werde es die Konferenz. Von Putschen oder revolutionären Bewegungen sei keine Rede und die Arbeiterschutzgesetzgebung werde spielend durch den Reichstag durchgehn und

wenn man ihm nicht allzu schwere Vorlagen bringe, werde er sich ganz vernünftig machen. Sie ermächtigten mich, Dies als ihrer Wähler Meinung dem Fürsten mitzuthemen und ihn zu warnen vor jeder Brückirung mit Sozialistengesetzvorlagen, da er auch nicht eine Stimme dafür erhalten werde. Der Fürst kam und sorgenvoll ob des Ausgangs der Unterredung eröffnete ich ihm, daß ich nicht auf den Wunsch, das Gesetz einzubringen, eingehen könne. Darauf erklärte er, ihm liege an der ganzen Geschichte nichts! Und wenn ich das Gesetz nicht einbringen wolle, sei es damit abgethan! Es war ihm seine ganze Stellung, die er noch vor wenigen Tagen mir gegenüber in dieser Sache eingenommen hatte, aus dem Gedächtnis entschwunden! Und eine Angelegenheit, wegen der er die Minister, mich und die Regierungsparteien über vier Wochen in der größten Aufregung gehalten, wegen welcher er Minister hatte stürzen und Konflikte heraufbeschwören wollen, ließ er wie eine Lappalie fallen! Durch diese Machinationen und Intrigen, Reibereien und Aufeinanderhetzungen auf allen möglichen Gebieten, auch durch das Fehlschlagen seiner kleinen Embassaden war aber der Fürst in einen Zustand der Aufregung geraten, der seinesgleichen nicht kannte. Zornausbrüche, Grobheiten der schroffsten Art mußten sich die Minister von ihm gefallen lassen, bis sie sich weiter zu arbeiten weigerten. Die Geschäfte stockten und häuften sich, nichts wurde mehr erledigt, kein Projekt von noch so großer Dringlichkeit konnte mir vorgelegt werden, da der Immediatvortrag (NB. hinter meinem Rücken) den Ministern verboten war. Alles mußte ihm vorgelegt werden, und was er nicht haben wollte, wies er einfach zurück und ließ es nicht bis zu mir dringen. Es entstand eine allgemeine Unzufriedenheit in den Beamtenkreisen, die auch bis in die parlamentarischen hineinreichte. Dazu erhielt ich durch meinen Leibarzt die Kunde von der großen Besorgniß seines Arztes, daß der Fürst in einem solchen Zustand sei, daß er in Kurzem einem totalen Zusammenbruch entgegengehe, der mit Nervenfieber und Gehirnschlag ende! Alle meine Versuche, auf irgendeine Weise durch größere Theilnahme an den Geschäften dem Fürsten Erleichterung zu verschaffen, faßte er

als Versuche, ihn hinauszudrängen, auf. Herren und Räte, die ich kommen ließ, um mit ihnen Angelegenheiten zu besprechen, fielen deswegen bei ihm in Ungnade und standen unter dem Verdacht, gegen ihn zu intrigiren bei mir! Endlich kam es zum Klappen, die aufgespeicherte Elektrizität entlud sich auf mein »schuldig Haupt«! Der Fürst, von Kampfeslust beseelt und von den oben angeführten Motiven geleitet, bereitete im Stillen und zum Entsetzen der Eingeweihten, trotz meiner gegenteiligen Befehle, eine Campagne gegen den neuen Reichstag vor. Alle sollten geärgert und geprügelt werden. Erst die Kartellparteien abgetrumpft und dann die Sozialisten gereizt werden, bis der ganze Reichstag in die Luft flog und S. M. nun doch gezwungen werden, nolens volens zu schießen! Dazu kam die vom Juden Bleichöder inszenirte Entrevue mit Windthorst, die einen Sturm der Entrüstung im Vaterlande losließ und die offiziös mit einem Mysterium umgeben wurde, welches auf alles Mögliche schließen ließ. Noch dazu suchte man den Schein zu wecken, als ob ich darum gewußt und sie gebilligt hätte, während ich die Thatsache erst drei Tage später durch die Zeitungen und bestürzten Anfragen, die ich von allen Seiten erhielt, erfuhr. Als ich am dritten Tage nach dieser Affaire, die immer weitere Kreise schlug und für den Fürsten anfang, ein recht unangenehmes Gesicht zu bekommen, mit ihm Zusammenkunft hatte, brachte er die Sprache auf den Windhorstschen Besuch und stellte ihn so dar, als ob derselbe ihm quasi in seinem Vorzimmer unvermuthet erschienen und ihn überrascht habe. Ich hatte jedoch bestimmt erfahren, daß Bleichöder ihm diese Entrevue mit seinem Einverständnis arrangirt hatte. Als ich Dies dem Fürsten sagte und ihn bat, er möge mich doch durch irgendein Billet oder mündliche Mittheilung seines Sekretärs über eine solche wichtige Angelegenheit orientiren, brach der Sturm los. Aller Höflichkeit und Rücksicht bar sagte er mir, er ließe sich nicht von mir am Gängelbände führen; so was verböte er sich ein für allemal von mir; ich hätte vom parlamentarischen Leben keine Ahnung; ich hätte ihm in solchen Dingen überhaupt nichts zu befehlen etc. etc. Als er sich endlich ausgetobt, versuchte ich, ihm klar zu machen,

daß es sich nicht um Befehle hier handle, sondern, daß mir daran läge, über solche wichtige Schritte, welche für mich eventuell bindende Entschließungen, denen ich mich nicht entziehen könnte, zur Folge hätten, nicht hinterher durch die Presse orientirt zu werden, sondern Das von ihm zu hören, damit ich mir danach doch meinen Vers machen könne. Allein Das half nichts. Als ich ihm nun schilderte, was er für eine Aufstörung und Verwirrung durch diesen Besuch in dem von den Wahlen noch erregten Volke gemacht habe und daß Das doch nicht seine Absicht sei, da entschlüpfte ihm das folgende Wort: ‚Es ist im Gegentheil meine Absicht! Es muß im Lande eine solche völlige Verwirrung und ein solches Tohuwabohu herrschen, daß kein Mensch mehr wisse, wo der Kaiser mit seiner Politik hinaus wolle!‘ Als ich hierauf erklärte, Das wäre durchaus nicht meine Absicht, sondern meine Politik müsse offen und sonnenklar meinen Unterthanen gegenüberstehn, erklärte er, nichts mehr zu sagen zu haben, und warf mir barsch sein Abschiedsgesuch vor die Füße. Ich reagierte nicht auf diese dritte Szene im Lauf von sechs Wochen, sondern ging über zum Ministerrath und zu der Ordre, durch die er die Immediatvorträge verhindert habe. Er erklärte, er traue ‚seinen‘ Ministern nicht; sie trügen mir hinter seinem Rücken Dinge vor, die ‚er‘ nicht billigen könne, und deshalb habe er sie darüber belehrt. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß darin eine schwere Beleidigung für mich, seinen ihm so treu und innig zugethanen Souverain, liege, den er heimlicher Intrigen hinter seinem Rücken bezichtige, wollte er Das nicht zugeben. Er werde aber, wenn ich Das verlangte, mir sofort im Lauf des Tages die Ordre zur Aufhebung einsenden; es sei schließlich egal. Als ich nun nochmal, lediglich in der Absicht, dem augenfällig schwer kranken und nervös überreizten Mann ein Theil seiner Arbeit und Sorgen abzunehmen, ihn bat, mich mehr theilnehmen zu lassen am Geschäft und bei wichtigen Entschließungen mich mit einzuweihen und hören zu lassen, verweigerte er es entschieden mit dem Bemerkn, er müßte seine Entschlüsse vorher schon fest gefaßt haben, ehe er zu mir komme! In tie-

fem Schmerz und wunden Herzens sah ich nun klar, daß der Dämon der Herrschsucht den hehren, großen Mann erfaßt hatte und daß er jede Angelegenheit, welcher Natur sie war, benützte zum Kampf gegen den Kaiser. Er wollte allein Alles machen und herrschen und dem Kaiser nicht einmal unterbreiten dürfen. Mit dem Augenblick war es mir klar, daß wir uns trennen mußten, sollte nicht Alles moralisch ruiniert und zu Grunde gerichtet werden. Gott ist mein Zeuge, wie ich in mancher Nacht im Gebet gerungen und gefleht habe, das Herz dieses Mannes zu erweichen und mir das furchtbare Ende ersparen möge, ihn von mir gehn zu lassen! Allein es sollte nicht sein! Als nach zwei Tagen die Ordre zum Kassiren nicht vom Fürsten eingesandt war, ließ ich bei ihm anfragen, ob er sie nicht schicken wolle. Er antwortete, es fiel ihm gar nicht ein, er brauche sie gegen ‚seine‘ Minister! Da riß mir die Geduld; mein alter hohenzollerscher Familienstolz bäumte sich auf; jetzt galt es, den alten Trotzkopf zum Gehorsam zu zwingen oder die Trennung herbeizuführen; denn jetzt hieß es, der Kaiser oder der Kanzler bleibt oben. Ich ließ ihn noch einmal bitten, die Aufhebung der Ordre einzusenden und sich meinen ihm früher ausgesprochenen Wünschen und Bitten zu akkommodiren, was er glatt verweigerte. Damit war das Drama zu Ende; der Rest ist Dir bekannt.

Der Mann, den ich mein Leben lang vergöttert hatte, für den ich im Elternhause wahre Höllenqualen moralischer Verfolgung ausgestanden, der Mann, für den ich allein nach dem Tode Großpapas mich in die Bresche geworfen, um ihn zu halten, wofür ich den Zorn meines sterbenden Vaters und den unauslöschlichen Haß meiner Mutter auf mich lud, Der achtete das Alles nichts und schritt über mich hinweg, weil ich ihm nicht zu Willen war! Welch ein Dolchstoß für mein Herz! Seine grenzenlose Menschenverachtung, die er für Alle hatte, auch für Die, welche sich für ihn zu Tode arbeiteten, spielte ihm hier einen schlimmen Streich, indem er auch seinen Herrn für nichts achtete und ihn zu seinem Trabanten herabwürdigigen wollte. Als er sich bei mir abgemeldet hatte und mich beschuldigte, ihn weggejagt zu haben,

habe ich geschwiegen und nichts gesagt; und nachdem er hinaus war, brach ich (ich schäme mich, es zu sagen) zusammen mit einem Weinkrampf.

Aus diesem langen Opus mögest Du nun ermessen, was für einen Winter ich hinter mir habe und ob ich falsch gehandelt. Als braver und treu bewährter Freund stand mir der Großherzog von Baden in den letzten schweren Tagen bei und fand mein Verhalten seine völlige Billigung.

Der Nachfolger ist nächst Bismarck der größte Deutsche, den wir haben, mir treu ergeben und ein felsenfester Charakter! Du wirst Deine Freude an ihn haben, wenn Du ihn einmal sehen wirst.

Dein treuer Freund

Wilhelm I. R.

Beendet den fünften April.“

Dieses erbärmliche Gewinsel, dessen Krüppelsätze, ungewaschen, ungekämmt, aus Sümpfen der Lüge auf Gipfel der Prahlucht taumeln, braucht heute nicht mehr widerlegt zu werden. Jede irgendwie wesentliche Angabe ist (schon, ehe der Schmähbrieff ans Licht kam, im zweiten Band meiner „Köpfe“) als falsch erwiesen oder erweislich. Das Kernstück des Streitens wird wider besseres Wissen verschwiegen: das Verhältniß zu Rußland, das der von Waldersees ruhmstüchtigem Flackerkopf berathene Kaiser, ohne den winzigsten Grund, der Absicht auf schleunigen Angriffskrieg zieh. „Den Bruch zwischen Kaiser und Kanzler hat, wie auch Boettichers Aufzeichnungen ergeben, nicht eine Divergenz in sozialpolitischen Fragen verursacht. Fürst Bismarck hat sich mehrfach bereit erklärt, die Sozialpolitik des Kaisers mitzumachen“ (Rottenburg). Wie diese „Politik“ vertreten wurde, lehren die ungemein werthvollen „Bismarck-Erinnerungen“ des Freiherrn Lucius von Ballhausen, der bis in den November 1890 in Preußen Minister für Landwirthschaft war. „Im westfälischen Kohlenstrike wollte Bismarck (wie er auch vor Seiner Majestät in der Sitzung des Staatsministeriums aussprach) beide Parteien die Nachtheile der Sache fühlen lassen, also weder zu Gunst der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer Stellung nehmen. S. M. erklärte hierauf in lebhaftesten Aus-

drücken, daß die Schuld hier lediglich auf der Seite der Arbeitgeber liege, die zum Theil ausländische Aktiengesellschaften seien, mit der größten Rücksichtslosigkeit die deutschen Arbeiter ausnutzten und sich an den für Staat und Provinz entstehenden Ungelegenheiten weideten. Wenn er russischer Kaiser wäre, würde er in diesem Moment der Hilflosigkeit über uns herfallen. Er werde seine Truppen nicht dazu hergeben, die Villen und Rosengärten der Fabrikanten zu schützen, die womöglich Doppelposten vor ihren Betten verlangten. Für Bismarck wars keine leichte Aufgabe, zu beweisen, daß man eben so wenig auf die Fabrikanten einen Druck üben könne, höhere Löhne zu bewilligen, wie auf die Arbeiter, für niedrigere zu arbeiten. S. M. gab ein längeres Exposé über die ungesunde Entwicklung der deutschen Industrie gegenüber der englischen. Die Deutschen hätten sich, mit wenigen lobenswerthen Ausnahmen, nicht um ihre Arbeiter gekümmert, sie ausgepreßt wie Citronen und auf dem Mist verfaulen lassen. Er habe sich viel mit dieser Frage beschäftigt und sein Urtheil im Verkehr mit Hinzpeter, dem Maler Von Heyden (früher Bergmann), dem Grafen Douglas und Berlepsch gebildet. „Daß so wirrer Schwulst aus dem Munde eines Herrn, der nicht einmal, wie andere Thronanwärter, auf gebahntem Weg in die Staatsgeschäfte eingeführt worden war, dem Meister politischer Kunst mißfiel, mußte Der selbst begreifen, dessen klarer Blick die von Bismarck in den letzten Amtswochen gemachten Fehler nicht verkannte. Immerhin hat, nach mannichfacher Kränkung, der Ministerpräsident zu den preußischen Kollegen in der Sitzung nur gesagt: „Man dürfe eine Kamarilla von unverantwortlichen Rathgebern, wie sie unter Friedrich Wilhelm dem Vierten bestand, nicht dulden, sondern müsse, so weit es möglich sei, diese Persönlichkeiten in verantwortliche Stellungen bringen“ (Lucius). Nicht über Bismarcks Grobheit klagten die Minister, sondern über die „Nichtachtung“, die der Kaiser ihnen unverhüllt zeige; er greife ohne ihr Vorwissen in alle Ressortgeschäfte ein, komme „sporenklirrend“ in die Sitzungen, wolle stets allein entscheiden, drohe mit der Faust und glaube offenbar, dem Staatsministerium Alles bieten zu dürfen. Den Kanzler wollte

er noch ein Weilchen „verschnaufen lassen, dann selbst regieren“; und der von weibischer Applausgier Beherrschte, den die Briefe der in den engsten Hofring Eingelassenen „das Liebchen“ nannten, dünkelt sich wohl höchst schlaue, da er das Ding so gedreht hatte, als sei der blutdurstig in Bürgerkrieg treibende Greis auf dem Altar mitleidiger Menschenliebe, nach schmerzlichsten Seelenkampf, von dem gütigen Kaiser geopfert worden (der sich, während Bismarck das barsch geforderte Abschiedsgesuch schrieb, von dem „geliebten Phili“ Stunden lang dessen Skaldenstümpereien vorlesen ließ). Weil er dem Habsburger Unwahreres geschrieben, den Retter seines Hauses, den Schöpfer seines Reiches schmählich verleumdet hatte, hinderte er 1892 Bismarcks Privataudienz bei Franz Joseph; schämt er sich jetzt nicht des Versuches, mit kniffligem Einspruch die Veröffentlichung des Buches zu hemmen, in dem Bismarck selbst Einiges aus der Geschichte seiner Entlassung erzählt (und das, wispern die Königischen, „die zu materiell günstiger Auseinandersetzung mit dem preussischen Fiskus unentbehrliche Volksstimmung trüben würde“). Weil er mit schlechtem Gewissen, in steter Angst vor rauher Entlarvung, auf die wiener Hofburg sah, erfüllte er, von dem schädlichen rohnstocker Handelsvertrag bis in die Schicksalstage nach der Ermordung Franz Ferdinands, fast alle austro-ungarischen Wünsche und riß dadurch Deutschland in die Lebensgefahr, die Bismarck voraussah, als er zu Begründung seines Rücktrittes, nach dem Protokoll der Staatsministerialsitzung vom siebenzehnten März 1890, die Sätze sprach: „Ich habe die Möglichkeit, daß der Dreibund einmal versagen könne, nie aus dem Auge verloren. Ungarn kann sich und Oesterreich in Händel mit Rußland verwickeln, denen wir fern bleiben müssen.“ Die Briefe an Nikolai Alexandrowitsch zeigen die selbe Lust an unwahrhaftigem Gezettel, die selbe gewissenlose Effektsucht wie die Aprilpistel von 1890. Soll Dieser dem deutschen Volk, das ihn viel zu lange ertrug, nun etwa noch weiter schaden? Er hat im Kriege kein Kind verloren, in keiner Stunde auf den gewohnten Luxus verzichtet, keine Steuer gezahlt, ist am dunkelsten Tag, vor dem ersten hörbaren Murren des Heeres, von der Fahne

geflohen; und sitzt seitdem, weitab vom Elend und Weh deutscher Menschheit, als Schloßherr in Holland. Sozialdemokratische Minister haben ihm Alles, was er für Wohnung, Keller, Park begehrte, ohne Sträuben nachgeschickt, sogar das ganze, heute auf hundert Millionen Mark geschätzte Silbergeräth, und waren zu Auslieferung von Besitzrechten im Betrag von zweitausend Millionen bereit. Wenn die Nation nicht wachsamer wird, säckelt er Alles ein. Für Witwen und Waisen deutscher Soldaten, für verkrüppelte Krieger und brotlose Offiziere hat er bis jetzt nicht einen Gulden hergegeben: und könnte doch durch den Verkauf von Prunkstücken aus seinem Edelmetallschatz die Mittel zu reichlicher Spende erlangen. Er unterzeichnet seine Depeschen mit dem Doppeltitel des Kaisers und Königs, beschuldigt Deutschlands Volk nirgends je erschauter Undankbarkeit und arbeitet, mit der Hilfe eines berliner Professors, an einer Schrift, die seine flecklose Reinheit, sein frommes Wollen und Handeln erweisen und allen Fehl auf ungetreue Knechte und in Frevel verblendete Massen abwälzen soll. Die ihn, noch immer, zu rühmen, gar durch Truggeflüster den Wunsch nach seiner Wiederkunft zu züchten wagen, wären verantwortlich, wenn Pflicht zu schonungslosem Kampf aufstehen und über den Reichszerrütter das letzte, grausam geißelnde Wort sprechen müßte, das sie dem still in Finsterniß Geduckten ersparen könnte. Auf fünfzig Jahre, rief Bismarck am Abend von Sedan, ist die Monarchie nun gerettet. Daß Wilhelm der Zweite sie, vor dem Ablauf dieser Frist, töten werde, hat er oft prophezeit. Wiederherstellung heischt Ihr? Ist es nicht eines Hetzwortes Schall, dann empfehlt's Umweg, von dem die Trümmer deutscher Einheit zu räumen wären.

Programma

„Wenn die in Deutschland Regirenden die Arbeiterverbände aller zu Einfügung in den Völkerbund bereiten Länder zu dem Zweck einen, dem Russenreich, das in neue Lebensform auferstehen, sie aber nicht einem Milliardär oder Trust danken will, Köpfe, Maschinen, für Ural und Kaukasus, an der Lena und Wolga taugliches Geräth zu liefern,

dann führen sie Deutschland aus dem Purgatorium rasch in das Eden würdigster Pflicht, stützen die Völkergemeinschaft auf wuchtige Pfeiler, rüsten die einzige Weltrevolution, die nicht erst Chaos gebiert, und schreiben ihre Namen unverwischbar ins Gewölk des einzigen Himmels, zu dem Menschenandacht morgen noch aufblicken wird. Rußland braucht große Mengen landwirthschaftlicher und industrieller Maschinen, braucht schnell Lokomotiven, Wagons, Schienen, Motore, Bagger, Turbinen, Chemikalien, Arbeitgeräth aller Art; muß seine Industrie wieder aufbauen, sie weiten und, endlich, die ungeheuren Schätze seiner Erde ans Licht schürfen. Kupfer, Erz, Gold (aus dem Lenaland), Mangan, Baumwolle, Feldfrüchte jeglicher Sorte, Holz, Blei, Hanf, Leder, Pelz: Alles ist daher zu holen. Die Republik der Sowjets ist bereit, Organisatoren, Technikern, Betriebsleitern, Industriestrategen, Mechanikern, Schöpferköpfen, Meistern und Vorarbeitern so hohen Sold zu zahlen, wie in einem Land verlangt werden muß, in dessen Hauptstädten dem Arbeitlosen, zu Arbeit Untauglichen für den Tag sechzig Rubel gezahlt werden. Sie kann auch Konzessionen, Ausbeutungerlaubnis, Pfänder von einem Europäeraugen kaum ermeßlichen Werthumfang vergeben. Möchte aber, natürlich, nicht, daß der ganze Gewinn von ein paar Großkapitalisten und Unternehmersyndikaten gesäckelt werde. Wenn die Trade-Unions, Amerikas Arbeitritter, die Confédération Générale du Travail, unsere Gewerkschaften und Betriebsräthe, wenn alle Arbeiterverbände zu diesem großen Zweck sich einten: könnte das Werk nicht gelingen? Ein Kulturwerk im eigentlichen Wortsinn, das die Genossenschaften der Handarbeiter in den Rang vermögender Weltmächte hebt. Ein Riesenschritt auf dem Weg zu sozialer Umordnung wäre gethan; und dem Lande, das den Muth zum Aufruf, zum Entwurf eines Grundrisses gefunden hätte, würden alle Länder zu Dank verpflichtet, deren Regirer sich heute bang fragen, wie sie, mit siecher oder erschöpfter Wirthschaft, schnell die auf Gipfel gestiegenen und doch meist auch objektiv berechtigten Wünsche ihrer Arbeiterschaft erfüllen sollen. Weils noch nie, noch nirgends war, kanns auch nicht werden? Wir wären ver-

loren, wenn unsere Hoffnung sich an den Greisenwahn klammerte, was war, müsse bald, könne je, in dem Menschenblick absehbarer Zeit, wiederkehren. Nevermore. Nicht erst der harte Friedensvertrag hat das Paradies tropisch blühender Exportwonne und Welthändlerei verwüstet; das war schon 1914, vom Samum des Krieges, verschüttet worden und kein ‚Siegfriede‘ konnte die Auferstehung erzaubern. Jetzt muß und jetzt kann Neues werden. Reißet von Banden freudig Euch los! Soll das Geschimpf auf die Bolschewiki uns sättigen, die Furcht von Ansteckung treudeutscher Seelen uns Jahre lang lähmen? Oder wollen wir warten, bis ein Ueberkoltschak, als der größere Rurik, den Erdtheil Rossija wieder in kapitalistische Ordnung bringt? Lasset den Russen die politischen Experimente, die ihr Herz, ihr Abgrundsehnen begehrt; nur: helfet ihnen zum Aufbau moderner Wirthschaft. Werden wir stillsitzen und vor uns hin flennen, bis Lenin den Amerikanern Boden und Beuterecht gigantischen Maßes geben, die durch den Krieg finanziell und industriell gestärkten Japaner nach Sibirien, ins Goldland und weiter westwärts winken muß? Die Arbeiterschaft als Unternehmer des russischen Wirthschaftbaues, in größtem Umfang die Erfahrung des Unternehmers, auch in Drang und Noth, erwerbend, besitzend: da würde Weltwende. Muß denn die unvermeidliche Entwicklung ins Internationale sich auf jedem Gefild wider Deutschlands Beharrungswillen, Neuerungshaß vollenden? Zeigt der Westen sich spröd: fanget, Deutsche, nur an! Wir können schließlich auch mal zu vernünftigen Zweck sechs, acht Millionen Menschen mobilisiren. Die brächten rasch (die Kriegsindustrie und der Bahnbau im besetzten Gebiet hats erwiesen) Beträchtliches fertig; und an Köpfen, an baumeisterlichen Menschen sogar wäre kein Mangel. Trauernd auf Europas Brandstatt hocken mögen alte, verkalkte Völker. Deutschland muß der Welt, muß sich selbst beweisen, daß es noch, daß es jetzt erst Schöpferleistung vermag, daß es den Willen zu, die junge Freude an Neuem und die Kraft, es, sich zu Glück und Keinem zu Leid, in Freiheit zu gestalten, hat: dann ist es gerettet.“ Sechzehnmal ging und kam der Mond, seit ich diesen (zuvor schon mehrfach hier angedeuteten) Wunsch aussprach. Sein

Weg wurde nicht betreten. Zwar hörten wir bald danach, ein Sachverständigenausschuß, den der gescheite Praktiker August Müller führen solle, werde morgen zu Erforschung des Wirthschaftstandes nach Rußland gehen. Der Plan verwest neben anderen Plänen. Daß unbesonnen hastiger Uebereifer den Russen, wider deren Warnung, eine Schaar wackerer Dutzendarbeiter schickte (deren schlimmes Erlebniß Herr Dittmann entschleiert hat), konnte den Gedanken dieser internationalen Arbeitsgemeinschaft nirgends in Verruf bringen. England entschloß sich in Verhandlung mit den Bolschewiken. Aus Amerika kam Herr Vanderlip (minor, nicht der newyorker Bankmann) nach Moskau. Und weil den Russen jede Hoffnung auf fördernde Mitarbeit deutschen Gewerbes und Handels schwand, bequemten sie, erstens, sich in „Konzessionen an den Kapitalismus des Westens“, die Lenin lachend, Krassin mit gefurchter Stirn bis in den Herbst 19 abgelehnt hatte, und setzten, zweitens, ihrer deutschen Politik nur noch das Ziel, in der Republik, die sich spröder als Königreiche des Nordens und Südens ihnen versagte, den Sturz der Kleinbürgerherrschaft, den Aufstieg der Kommunistendiktatur zu bereiten. Wenn der Werberuf des Herrn Radek nicht echolos verhallt wäre, hätten unsere Unabhängigen Sozialisten nicht, an Moskwa und Saale, das Dysangelium des Ketzerrichters Sinowjew gehört. Ist bis auf Regirersitze noch nicht die Erkenntniß geklettert, daß ohne breiten, zu Land erreichbaren, also östlichen Arbeitbezirk und Absatzmarkt Deutschlands Wirthschaft verdorren, in unlösliche Schuldknechtschaft sinken, dem Kapital der Westmächte als Proletarier, höchstens als Zwischenmeister dienen und einen Theil des ihr zufallenden Lohnes auf das Entschädigungskonto des Arbeitgebers, des Eintreibers der versäiller Forderung, zurückzahlen muß? Daß bei einem Jahresdefizit von siebenzig Milliarden und einer Papierwährung, die mitsiebenzig Mark an hellem Tage einen Dollarkauft, der Reichsbankerot unverschleierbar wird, wenn wir noch länger genöthigt sind, alle Rohstoffe und große Nahrungsmittelmengen aus dem Erdwesten einzuhandeln? Rußland, zu dem, mindestens ökonomisch, auch die „Randstaaten“, Georgien so gut wie Esthland, gehören, hat Raum für Alle und öffnet

zugleich den Weg in die ungeheuren Rohstoffgebiete Asiens. Nicht ein Monopol, nicht einmal Vormachtstellung ist dort zu erstreben, sondern Arbeitgemeinschaft mit allen dazu fähigen Völkern. Und ehe nicht solche Gemeinschaft Sommersfrucht getragen, ein selbst dem Thorenauge einleuchtendes Kulturwerk geschaffen und allen Partnern den Aufwand gut verzinst hat, wird nicht wahrhafter Friede auf Erden. Im Thal scheint sichs, endlich, zu regen. In Berlin ist eine „Studiengesellschaft für den Handel mit dem Osten“, nicht nur mit Rußland, gegründet worden, die nicht Propaganda treiben noch den Wettbewerb hindern, sondern zunächst die Glieder und Organe des leidenden Wirtschaftskörpers untersuchen, die Heilung verheißende Methode und Technik prüfen und dann Deutschlands unversehrte Habe, den von Wissenschaft geleiteten Fleiß, in den Dienst der großen Sache stellen will. Unter braunen Ostnebeln harrt ein unermeßliches Brachfeld der Düngung. Hier, Frankreich, sprießen Dir, wenn Du aus grämlicher Klage Dich in rüstigen Willen zu Neuem auffaffst, die Milliarden, die kein Zar, keine russische und keine deutsche Republik übermorgen auf Deinen Zahltisch legt, und hier ist die Stätte zu Nutzung der Menschen- und Bodenkraft Deines Kolonialreiches. Hierhin können die Vereinigten Staaten die Güter, deren Fülle schon die Speicher zu sprengen droht, werfen und, Europa zu Heil, wieder fühlen lernen, daß auch Amerika, der junge Riese, sich nicht ungestraft gegen die Umwelt einzäunen darf. Deutsche Planwirthschafter an die Front! Habt Ihr was zu bieten, nicht nur, wie bis heute, zu verbieten und jedes bunt glühende Lämpchen zu löschen, so seid Ihr am Ende gar in Hansestädten willkommen. Und Euer Vordrang wird die Regirer warnen, trübsälig über Skandalen und Protesten zu brüten, bis Oberschlesien oder die Zechensozialisierung sie von den goldenen Stühlen ihres grau verhängten Himmels schleudert. Von schlechtem Brot, Verfluchung der Nachbarn, Gewimmer und Vollbier kann Deutschlands starkes Volk nicht leben; seine von Lüge, Verleitung in Dünkel, Absturz in Elendskluft wirre Seele gesundet erst, wenn es selbst sich das Vermögen zu Schöpferleistung erwiesen hat. Aus dem Aufbau der Ostwirtschaft wird Europas Genesung und der Völkerbund, den auch Rebellengeister die Nothwendigkeit achten lehrt.

Die „Schuldfrage“, der Hebel zur Revision des Friedensvertrages

Das amtliche Aktenmaterial

Die Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch

Vollständige Sammlung der von Karl Rautskh zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzungen / Im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Rautskh herausgegeben von Graf Max Montgelas und Professor Dr. Walther Schüding / Ladenpreis: 4 Bände 34 M.

In Vorbereitung:

Die Deutschen Dokumente zur Geschichte des Wilhelminischen Zeitalters (1887—1914)

Herausgegeben von Professor Dr. Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Dr. Johannes Lepsius und Dr. Friedrich Thimme / Ungefähr 15 Bände

Das Deutsche Weißbuch über die Schuld am Kriege

mit der Denkschrift der deutschen Viererkommission zum Schuldbericht der Alliierten und Assoziierten Mächte
Autorisierte Ausgabe
Im Auftrage des Auswärtigen Amtes

Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden

Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg, Ende Juli 1914. Von Graf Pourtales, ehem. deutscher Botschafter in St. Petersburg / Veröffentlicht mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes

Der Kommentar des besten Sachkenners

Die Grundlinien der diplomatischen Verhandlungen bei Kriegsausbruch

Von B. B. von Bülow, ehem. Legationssekretär u. polit. Archivar im Auswärtigen Amt

Gegen Karl Rautskhs Grünbuch!

Glossen zum Rautskh-Buch

Von Graf Max Montgelas
Mit einem Anhang:
Die französisch-russische Militärkonvention

Rautskh der Historiker

Rautskhs „Grünbuch“ im Lichte der Rautskh-Akten
Eine kritische Untersuchung von Professor Dr. Hans F. Helmolt

Der Standpunkt der Pazifisten

Achtzig deutscher Pazifistenkonferenz

Einberufen von der Deutschen Friedensgesellschaft und der Zentralfeste Völkerricht / Berlin, 13. bis 15. Juni 1919
Verhandlungsbericht mit wörtlich. Wiedergabe aller gehaltenen Reden

Wider den Aufruf der 93!

Das Ergebnis einer Rundfrage an die 93 Intellektuellen über die Kriegsschuld
Von Dr. Hans Wehberg

Gewalt und Gedanke

Eine Untersuchung über deutsche Kriegsschuld und Sühne / Von Dr. M. Kronenberg

Die jeweils gültigen Ladenpreise nennen die Buchhandlungen / Auf Wunsch erteilt der Verlag selbst jede Auskunft / Ueber die einzelnen Gruppen der Verlagserscheinungen stehen Sonderprospekte zur Verfügung

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft Berlin W 56

Gegründet 1869 Oberwallstrasse 20 Gegründet 1869

Fernsprecher: Zentrum 2035, 4970, 5904, 5749, 8509, 11335

Zweigstelle: Seebad Heringsdorf, Kaiserhof, Seeseite.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Sachgemässe Beratung über Kapitalsanlage.

Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
Kräftigungsmittel.

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.
21	60	39.60	72 M.		30	56.40
						108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Wiener Restaurant Friedrichstr. 89
Mittelstr. 57—58
TELEPHON:
Zentrum 4086 **KRZIWANEK**
Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Union-Klub, Berlin

Annahme für Vorwetten für Rennen in Berlin und im Reiche

Schadowstraße 8 für **persönliche** und **Post-Aufträge**

Kurfürstendamm 234

Bayerischer Platz 9

Oranienburger Straße 48/49

Schöneberg, Hauptstraße 9

und Theaterkassen der

Leipziger Straße 126

Rosenthaler Straße 29/31

Moritzplatz

Königstraße 31/32

Neukölln, Bergstraße 43

Potsdamer Straße 23a

Kurfürstendamm 65

Firma A. Wertheim:

Taentzienstraße 12a

Nollendorfplatz 7

Rathenower Straße 2

Planufer 24

Nur für persönliche
Aufträge

Annahmeschluss:

Für Berliner Rennen 3 Stunden vor Beginn des ersten Rennens.

Für auswärtige Rennplätze abends vor dem Renntag

Postaufträge werden

nur Schadowstraße 8

angenommen.

Ausführliche Wettbedingungen in allen Wettannahmestellen erhältlich.

Emser
Wasser
gegen
Katarrhe **EMS**
u. s. w. Schutz-
marke.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probeendung. Postfach 2, Hamburg 31.

Nassauer Hof

Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Hotel Württemberger Hof

links am **Nürnberg** links am Hauptbahnhof Hauptbahnhof

Haus allerersten Ranges.
200 Zimmer :: 45 Bäder.

Direktion **C. Kusch.**



Jeder Deutsche muß gelesen haben

Imperium mundi, Roman von *.*. Behandelt diplomatische Vorgeschichte des Krieges, Kampf um die Welt Herrschaft, enthüllt ohne Schönfärberei die Einflüsse des Hollebens auf die Politik. Elegant gebunden M. 14.40. In einem Jahre 9 Auflagen. verkauft.

Mühlmann Verlag (Grosse)
Halle (Saale) 10.

Kaiserhof Elberfeld

Haus ersten Ranges gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Hotel Marienbad

Haus ersten Ranges Einziges Gartenhotel Münchens Vornehmer ruhiger Aufenthalt

Hermann A. Weiß

☉ Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

Dresden, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma **Max Rascher, Verlag A.G., Zürich**, bei, worauf hierdurch besonders hingewiesen sei.

Der Zusammenbruch des Marxismus von Paul Ernst, Georg-Müller-Verlag, München (M. 14.—)

Man muß Paul Ernst dankbar sein, denn er hat es verstanden, seine Aufbaugedanken in leichtverständlicher Form niederzulegen. Jeder kann sich damit beschäftigen. Wenn man auch nicht mit allem restlos einverstanden zu sein braucht, so muß man doch zugeben, daß die reaktionäre Irrlehre des Sozialismus in diesem Buche restlos zusammenbricht. Seine Abschnitte sind: „Einleitung“, „Der Kaufmann“, „Der Fetischcharakter des Wortes“, „Die materialistische Geschichtsauffassung“, „Die Idee“, „Der Gesetzgeber“, „Die Räte“, „Die Familie“, „Der Lenker“.

Regina - Palast am Zoo *Inhaber:* Reeg & Arnold
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon:* Steinplatz 9955
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags
 und abends: **Erstes Intern. Kammer-Orchester**
Dirigent: Otto Hartmann. *Konzertmeister:* C. Bartholdy.
 Am Flügel: W. Lautenschläger

„**Silhouette**“

Das vornehme Wein-
restaurant mit Diele

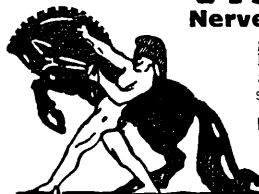
Geisbergstraße 24

Am Bahnhof Nürnberger Platz / Fernspr.: Umland 7926

●●●●● **Brillanten** Juwelen, Perlen, Smaragde ●●●●●
 und Perlenschüre
 kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
 zwischen Mittel- und Dorothenstrasse ●●●●●

Schlaflosigkeit?
Kopfschmerz?
Nervös?

Nimm:



VISCITIN-
Nerven-Krafttabletten

gegen Schlaflosigkeit, bei körperl. und geist. Ueberanstreng., bei Erregungszuständen u. allg. Abspannung!

betiker - Extrapackgn.
 Dia Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.
 Chemisch-pharmazeut.
 Schöbelwerke, Dresden 16.

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen Schwächestände beiderlei Geschlechts.

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis

Elefanten - Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Amt Centrum 7192

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen-Rittershausen, Benthelm, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Bühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Clewe, Coblenz, Cöln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Hamm, Haspe, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden, Mettmann, Milse-Voerde, Mülheim a. Rh., Münster, Naviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papanburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalkemühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Wermelskirchen, Wipperürth, Wülfrath, Würselen. — **Kommanditen:** von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M., von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kurssicherungsstratten.

Von der Heydt-Kersten's Bank

Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des

**Barmer Bank-Vereins
Hinsberg, Fischer & Comp.**

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen
Transaktionen mit Holland und Übersee
Eröffnung von laufenden Rechnungen in
Gulden- oder Mark-Währung
Attreditierungen**

Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger-Str. 39, Fernspr. Ztr. 702 u. 106 47
die **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Alexander Carlebach & Co.

Hamburg 11

Fernsprecher: Mönkedamm 13 Telegramm-Adresse:
Hansa 1342 u. 1343 Carlebank Hamburg

Bankabteilung Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen. An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren unter kulantem Bedingungen. Coupons-Einlösung. Errichtung laufender und Scheck-Konten. Berichte und Spezialauskünfte über Wertpapiere. Vermietung von Schrankfächern in moderner Stahlkammer.

Warenabteilung Kommissionsweiser An- und Verkauf von Waren im In- und Auslande, Akkreditive und Auszahlungen für Warenbezüge. Beleihung von Warenposten.

Bankhaus

Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe
Unnotierte Aktien und Obligationen
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
Ausführliche Kursberichte